Mode- und Marktberichte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **27 (1920)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

in der Appretur bestehen ja höchstens graduelle, aber keine prinzipiellen Unterschiede.

Den Stärkeabbau durch Chemikalien oder Diastase hat man sich nun aber nicht so vorzustellen, daß zunächst nur lösliche Stärke, hernach Dextrin und erst ganz zum Schluß Zucker entsteht, sondern auch die tieferen Abbaustufen bilden sich von Anfang an in gewisser Menge. Die Wissenschaft hat diese Tatsache durch die Annahme zu erklären versucht, daß die Stärke kein einheitliches Gebilde darstellt, sondern ein Gemenge verschiedener Stoffe, die beim Abbau verschiedenartig angegriffen werden, also teils rasch verzuckert, teils zunächst ins Dextrinstadium, und erst bei weitergehender Einwirkung in Zucker übergeführt werden. In der Diastasegruppe wurden verschiedene koexistierende Fermente angenommen, von denen die einen verflüssigend, die andern verzuckernd auf die Stärke einwirken, und dies führt uns nun zu einer kurzen Erwähnung unserer eigenen Arbeiten auf diesem Gebiete, die in ihren praktischen Ergebnissen dem einen oder anderen Leser bereits bekannt sein werden.

Es ist uns nämlich im Verlauf unserer Studien über Diastasefermente gelungen, das verzuckernde Ferment vom verflüssigenden abzutrennen und unter dem Namen Ferment A ein trockenes, leicht wasserlösliches und haltbares Diastasepräparat zu gewinnen, das die Stärke wohl in die lösliche Form, in lösliche Stärke überführt, ohne sie aber gleichzeitig weiter abzubauen bezw. zu verzuckern. Dabei handelt es sich wie erwähnt, nicht um ein chemisches Produkt unbekannter Zusammensetzung und Wirkung, sondern um ein neutrales und für die Faser unschädliches biologisches Ferment, dem lediglich aus praktischen Rücksichten und zum Zwecke der Erhöhung seiner Haltbarkeit indifferente neutrale anorganische Stoffe beigegeben wurden. — Wissenschaftlich ist die Lösung dieses Problems darum von Interesse, weil damit der alte Streit der Fermentchemiker über die Einheitlichkeit oder nicht Einheitlichkeit der natürlichen Diastasefunktion wohl endgültig zugunsten der sogenannten Zweienzymtheorie entschieden sein dürfte; denn die Funktion der Stärkeverflüssigng läßt sich heute sozusagen quantitativ von derjenigen der Stärkeverzuckerung abtrennen.

Doch interessiert unsere Leser hier wohl mehr die praktische Seite der Frage, und da darf gesagt werden, daß sich Ferment A zunächst in der Appreturbranche überraschend schnell einbürgerte und in vielen Betrieben eine Umgestaltung der bisherigen Verfahren bewirkte. Kein Wunder, war doch der Appreteur nunmehr vom Einkauf aller Hilfsstoffe außer Stärke, Kartoffelstärke oder anderer Stärkearten, von denen er während der Kriegszeit meist größere Vorräte hatte, so gut wie unabhängig und konnte außerdem die vorhandene Stärke viel besser ausnutzen, da ihm nun nicht mehr ein großer Prozentsatz derselben durch Zuckerbildung verloren ging. Leider waren aber bald, d. h. während eines großen Teiles der Kriegsjahre und der Uebergangszeit, die für Ferment A erforderlichen Rohstoffe nicht mehr zugänglich, weshalb mit der allgemeinen Einführung des Präparates namentlich auch zur Bereitung der Weberschlichte zugewartet werden mußte. Nachdem diese Schwierigkeiten aber heute gänzlich behoben sind, halten wir es im Anschluß an den erwähnten Artikel in Ihrem geschätzten Blatte für durchaus angezeigt, einen grösseren Kreis von Fachleuten auf das überraschend einfache neue Verfahren der Schlichtebereitung hinzuweisen, das die denkbar beste Ausnutzung der Stärke und die Möglichkeit des graduellen Stärkeabbaues genau bis zu dem für jede besondere Schlichteart gewünschten Verflüssigungspunkt zuläßt, ohne auch bei stärkster Einwirkung mehr als höchstens Zehntelprozente von Zucker in der Schlichte zu bilden, so die Gefahr der gefürchteten Entstehung von „Zuckerwasser" anstelle von Schlichte von vornherein ausschließend.

Wir sind auch der festen Ueberzeugung, daß wir uns den Dank manches Praktikers verdienen, wenn wir einigen allzu komplizierten Schlichterezepten, die noch heute einem Operieren mit geheimnisvollen Unbekannten gleichkommen, ein einfaches und rationelles neues Fermentverfahren gegenüberstellen, dessen Wirkung genau zu definieren und zu kontrollieren ist. Jede ungerechtfertigte Kritik an bestehenden guten und einfachen Rezepten und Schlichtemitteln liegt uns dabei völlig fern; doch hoffen wir immerhin, daß unsere Ausführungen den einen oder andern Fachmann wenigstens davon abhalten werden, beispielsweise Kaliumbisulfat, Alaun oder andere, freie Säure enthaltende Salze unter Fantasienamen und zu entsprechenden Preisen zu kaufen, wo er doch seine Stärke ebensogut aber billiger durch Zusatz von etwas Schwefelsäure oder Salzsäure — verzuckern könnte.

Ueber Schlichterei.

In Nr. 4 vom 25. Februar 1920 wird in einem langen Artikel eine Abhandlung über das Schlichten geschrieben und bin in der Lage infolge langjähriger praktischer Tätigkeit in der Schlichterei ein vorteilhaftes Präparat zu besitzen. Dasselbe hat den Vorzug darin, daß fast kein Kartoffelmehl auf der Schlichtmaschine wie auf Stuhl abfällt, auch keine Fettsubstanzen wie Unschlitt, Cocosfett etc. verwendet werden müssen. Die gekochte Schlichte im Trog ist ganz hell und „läufig", dringt selbverständlich in den Faden hinein, wodurch bedeutende Ersparnis an Kartoffelmehl konstatiert werden. Der geschlichtete Faden hat einen sehr „glimpfigen Griff", wodurch das Webgeschirr bedeutend weniger abgenützt wird, und was ein nicht zu unterschätzender Faktor ist. Auf Schottischmaschinen kann obiges Präparat so gut wie auf Lysing verwendet werden, wenn der Gang etwas verlangsamt wird. Eine große Weberei in der Ostschweiz auf gefärbte Artikel, schlichtet schon längere Zeit mit dem Präparate und hat sich dasselbe sehr gut bewährt. Was die Kosten des Präparates betrifft, so kommen nach den heutigen Preisen 100 Kilo Präparat auf zirka 23 Fr. zu stehen.

Für alle weiteren Details in dieser Angelegenheit stehe ich gerne zu Diensten. Zeugnisse von den größten Webereien Frankreichs, 800 bis 2500 Webstühle, können vorgelegt werden. E. F.

Mode- und Marktberichte

Seide.

Der „N. Z. Z." wird unterm 29. März über den Rohseidenmarkt aus Zürich folgendes geschrieben:

Die langfristigen Aufträge und teilweise geringerer Verbrauch infolge Krankheit des Personals und sonstiger verminderter Arbeitsleistung auf seiten der Fabrik und das Bestreben von seiten der Spinner möglichst frühzeitig eine Basis für die Coconseinkäufe durch Plazierung des Produktes der ersten Monate der neuen Kampagne zu schaffen, haben es fertig gebracht, daß jetzt schon die Termingeschäfte für Herbstlieferung den Hauptbestandteil der Umsätze bilden, soweit dies wenigstens bei den der Tätigung langatmiger Geschäfte sich entgegenstellenden Hemmungen in Form der für den Seidenexport aus Italien immer noch bestehenden Valutavorschriften möglich ist. Die konstante Verbilligung des italienischen Geldes hat die Verständigung erleichtert, trotzdem die Produzenten eifrig und auch erfolgreich bemüht sind, den daraus sich ergebenden Vorteil sich selbst zunutzen zu machen. Die durch den vorübergehenden Rückgang des Silberpreises bewirkte Ermäßigung der Kurse für asiatische Seiden hatte für Europa die Aussicht erstehen lassen, in Zukunft in ausgiebigerem Maße wieder auf diese Provenienzen zählen zu können; die amerikanischen Käufer haben sich aber sogleich wieder dieser Märkte bemächtigt und die Preise stehen heute wieder wesentlich über denjenigen für europäisches Material. Dies dürfte wohl hauptsächlich Mailänder Tramen, die seit geraumer Zeit wieder stark vernachlässigt waren, mehr Beachtung verschaffen. Ueber die Aussichten für die neue Ernte in Italien fehlen noch jegliche Anhaltspunkte; trotzdem sind schon einzelne Coconskäufe als Deckung für Lieferungsgeschäfte in Seiden getätigt worden. Wie bei letzteren ein wesentlicher Preisunterschied zwischen altem und neuem Produkt kaum mehr besteht, arbeiten sich die Quotationen für neue Cocons rasch an die Preise für altes Material heran. Zwei Faktoren scheinen uns für die Entwicklung der Coconskampagne von ausschlaggebender Bedeutung zu sein: Die Gestaltung der Witterung während der Zuchten nach außerordentlich mildem Winterfrühling und die Frage der Kapitalbeschaffung.

Die Baumwollkrise in Aegypten.

Infolge der Zahlungseinstellungen in Kreisen des Baumwollhandels ist die Warenbörse in Alexandria geschlossen worden. Das Komitee setzte den Mindestpreis für die Märztermingeschäfte auf 135 fest. Die Frage der Versorgung Aegyptens mit Lebensmitteln gestaltet sich immer schwieriger. Die Getreideimporte sind nicht hinreichend, um das Volk zu ernähren, während die äußerst hohen Preise für Baumwolle die Pflanzer veranlassen, ausschließlich Baumwolle zu pflanzen.

Aegyptische Baumwolle spielt in der Schweizer Baumwollspinnerei und -weberei eine hervorragende Rolle und dürfte deshalb interessieren, was die „Frankf. Ztg." anschließend an vorstehende Mitteilung berichtet.

Die einheimischen Kreise haben den Eingeborenen eingeredet, sie hätten seit jeher sich ihre Baumwolle von Europäern und Amerikanern viel zu billig abnehmen lassen, man brauche ägyptische Baumwolle zu jedem Preise usw. Dank den Riesengewinnen, die die Landwirtschaft in Aegypten in den letzten Jahren gemacht hat, kann ja auch der Bauer, entschuldet und reich geworden, sich eine solche Haltung leisten. Aber nicht nur, daß er sein Produkt zurückhielt, er ging selbst an die Börse, um, soweit er sein Produkt noch nicht verkauft hatte, durch spekulative Käufe von Kontrakten den Markt zu treiben und sich so eine bessere Verkaufsbasis zu schaffen, oder, soweit er schon vorher seine Baumwolle verkauft hatte, durch Börsengewinne sich schadlos zu halten für den erzielten zu niedrigen Preis. Gleichzeitig gingen Emissäre in Minet el Bassal, dem Markte für effektive Ware, und suchten die Verkäufer zu bewegen, ihre Ware vom Markte zurückzuziehen. So kam es, daß das neue spekulative Käuferelement fast ungehindert die Preise immer weiter treiben konnte und täglich zu höheren Preisen neue Käufe auf die alten türmte, allerdings ohne je an den Liquidationstag zu denken. Als nun in der Nähe von 200 Tallaris die Vorsichtigeren anfangen wollten, ihre Gewinne einzustecken, zeigte es sich, daß den Käuferscharen der Atem ausgegangen war. Es gab zuerst kleinere Rückschläge, die dann in eine förmliche Panik ausarteten. Der Krach führte zur Insolvenz einer kleineren Börsenfirma, und als bei weiterem Abschlag ein zweites etwas bedeutenderes Haus in Schwierigkeiten geriet, machte das Börsenkomitee von einem ihm zustehenden Rechte Gebrauch und schloß die Börse, den Preis von 135 Tallaris als Minimalpreis für Käufe und Verkäufe festsetzend, bis zur vollständigen Abwicklung aller Engagements der in Schwierigkeiten geratenen Firmen.

Diese Maßregel, obwohl vielfach bekämpft, scheint im Grunde doch vernünftig gewesen zu sein, denn der Markt ist von weiteren Erschütterungen und Zahlungseinstellungen verschont geblieben.

Liverpool, das nie geschlossen hatte, zeigte während der Untätigkeit der Alexandrinerbörse sehr feste Märkte, und da auch die Spinnerei von dem Preisabschlag Nutzen gezogen und stark gekauft hatte, so war vorauszusehen, daß der Alexandriner Markt, einmal wieder eröffnet, sehr viel fester sein werde als vor der Schließung. Tatsächlich sind auch die Preise sofort nach der Freigabe des Marktes auf 161 Tallaris für Mai hinaufgeschnellt; seither ist wieder ein Rückschlag eingetreten, und Mai notiert heute 144 Tallaris. Die Märznotierung lautet 140 Tallaris, hat aber keine große Bedeutung mehr, da ja März nur noch bis 21. ds. gehandelt wird, und die für diesen Monat bestehende Position so gut wie liquidiert ist.

In Aegypten ist man der Ansicht, daß die Preise für ägyptische Baumwolle in dieser Saison kaum mehr fallen, dagegen leicht wieder in die Gegend von 200 steigen können. Man begründet das damit, daß nur noch wenig Sakelaridis vorhanden, dagegen der Bedarf an Sakelaridis, namentlich seitens Amerikas, anscheinend unersättlich und durch keinen Preisaufschlag einzudämmen ist. Dies scheint nicht ganz aus der Luft gegriffen zu sein, denn der Bedarf Amerikas an langstapeliger Baumwolle ist anscheinend ungeheuer, namentlich für die Fabrikation von Automobilreifen. Nach einem Berichte laufen in Amerika gegenwärtig sieben Millionen Autos, anderthalb Millionen sind im Bau und werden dieses Jahr fertig. Man schätzt deshalb den Verbrauch Amerikas 1920 auf 40 Millionen neue Reifen. Da jeder Reif etwa vier Pfund Baumwollgewebe enthält, so bedeutet das (wenn man 20 Prozent Schwund während der Fabrikation rechnet) für jeden Reif fünf Pfund Rohmaterial, im ganzen also 200 Millionen Pfund oder zirka 400,000 Ballen à 500 Pfund. Wenn diese Zahlen richtig sind, so darf man sich nicht wundern, daß Amerika dieses Jahr bis heute schon 220,000 Ballen ägyptische Baumwolle genommen hat und noch fortfährt zu kaufen, denn Aegypten ist ja vorläufig das einzige Land, das langstapelige Baumwolle in nennenswerten Quanten liefern kann.

Aus vorstehendem erklärt sich auch, warum sich die Bewegung in Aegypten ausschließlich auf Sakelaridis und die auf Sakelaridis basierten Kontrakte beschränkt, oberägyptische Baumwolle dagegen fast unberührt gelassen hat. Oberägyptische Baumwolle ist eben, obwohl auch länger im Stapel als die beste amerikanische, mit Ausnahme von Sea Island, doch leichter durch andere Sorten zu ersetzen, als die so gut wie unersetzliche Sakelaridis. Deshalb ist auch oberägyptische Baumwolle während der Kontrakthausse stark hinter den Kontraktpreisen zurückgeblieben, und während sie noch im Januar nur ein paar Tallaris unter Januarkontrakt notierte, erweiterte sich die Differenz fortgesetzt, so daß sie beim höchsten Punkt zirka 60 Prozent betrug. Das war natürlich ein harter Schlag für diejenigen, die ihre oberägyptische Baumwolle als vorsichtige Kaufleute in Kontrakten gedeckt hatten und nun z. B. von 95 bis 125 Tallaris volle 100 Tallaris an Kontraktdifferenzen hatten zahlen müssen, während die dagegen gehaltene oberägyptische Baumwolle nur um etwa 50 Tallaris gestiegen war. Es werden deshalb, wie auch schon früher, in Alexandrien Stimmen laut, die die Einführung gesonderter Kontrakte für Oberägyptische und Sakelaridis fordern, und es ist möglich, daß die Entwicklung der Verhältnisse zur Einführung einer solchen Maßregel drängen wird.

Versuche, auch in Oberägypten eine langstapelige Qualität zu ziehen, dürften kaum besonderen Erfolg haben. Sie sind allerdings früher hauptsächlich daran gescheitert, daß die langstapeligen Varietäten, auch wenn sie in Oberägypten gediehen, ein wesentlich geringeres Erträgnis im Verhältnis zur bebauten Fläche ergaben, so daß der Bauer, auch wenn er für die bessere Qualität einen höheren Preis bekam, doch im ganzen infolge des quantitativ geringeren Ertrages für seine Ernte weniger löste. Diese Rechnung hat sich allerdings infolge der wesentlich größeren Preisspannung zwischen langstapeligen und weniger langstapeligen Varietäten beträchtlich verschoben, trotzdem aber dürften langstapelige Sorten (obwohl die neue Varietät Zagora ein Anlauf dazu ist) infolge der klimatischen und Bodenverhältnisse in Oberägypten kaum viel Zukunft haben.

Die Aussaat der neuen Ernte ist schon in vollem Gange, und soweit dies vom Willen der Pflanzer abhängt, sollte die diesjährige Ernte die größte je gewachsene werden, denn natürlich hat bei den jetzigen Preisen jeder Grundbesitzer das Bestreben, jedes nur verfügbare Stück Erde mit Baumwolle zu bestellen. Bezeichnend hierfür ist, daß die Regierung sich veranlaßt gesehen hat, eine Verordnung herauszugeben, in der unter Androhung strenger Strafen verboten wird, mit andern Feldfrüchten bestellte und schon in der Entwickelung begriffene Felder umzupflügen oder durch Vieh abweiden zu lassen, um sie für Baumwolle frei zu machen."

Diskonto- und Devisenmarkt.

Der Privatdiskontosatz ist in den letzten vier Wochen ziemlich **unverändert geblieben. Prima langes Bankpapier notierte zwischen 4 1/2 % und 4 7/8 %, Finanzpapier 4 3/4 % bis 5 1/2 % und Callgeld 3 1/2 % und weniges darüber. Verglichen mit den Vorjahren zeigt sich deutlich der derzeitige große Geldbedarf. Anfangs April 1919 bewegte sich der Privatsatz allerdings in derselben Höhe, dagegen lauten die entsprechenden Ziffern für 1918—1916 3 3/4 %, 2 1/16 % und 2 3/8 %.**

In letzter Zeit haben sich Frankreich, Belgien, Finnland, Schweden und Italien veranlaßt gesehen, die offiziellen Diskontosätze zu erhöhen und zwar die ersteren vier um 1 %, letzteres um 1/2 %. Sie stehen heute auf 6 %, 4 1/2 %, 8 %, 7 % und 5 1/2 %.

Der Devisenmarkt wird besonders von zwei Bewegungen beherrscht: dem konstanten Anziehen der Mark einerseits und der mehr oder weniger ausgeprägten Baisse der Ententevaluten anderseits. Berlin notiert heute 9.75. Grund dieser Hausse ist eine vermehrte Nachfrage nach Mark in einzelnen Ententeländern, verbunden mit einer Verminderung des Angebotes infolge der Unruhen in Deutschland. In Paris hat diese Bewegung die Mark bis auf Fr. 28.—, in Mailand auf L. 41.— geführt. Im Gegensatz dazu sind besonders Frankreich und Italien stark gefallen, ersteres auf 34.—, letzteres auf 21.75. Als Hauptgrund dürfte die große Passivität der Handelsbilanzen anzuführen sein und bei Italien noch der ungünstige Einfluß der fortwährenden Streiks. Daß letztere allein aber nicht maßgebend sind, zeigt das Beispiel Deutschlands und auch dasjenige Dänemarks, das trotz der Unruhen mit 102.— bis 104.— 10 Punkte höher notiert als vor vier Wochen. Ebenso sind Stockholm und Christiania mit 121.50 und 106.— fester. New York wich von 600.— auf 545.—, Brüssel, ziemlich parallel mit Paris, von 46.— auf 37.50. London notiert heute gleich wie zur Zeit der letzten Berichterstattung 21.95, nachdem es Ende März bis 22.40 angezogen hatte. Madrid wurde von 106.— auf 99.— gedrückt und ebenso ist Amsterdam mit 206.— um 4 Punkte schwächer als vor Monatsfrist.

10. April 1920. Schweizerische Bankgesellschaft.

Firmen-Nachrichten

Schweizerische Decken- und Tuchfabriken, Pfungen-Turbental. Ende März fand laut Mitteilung der „N. Z. Z." die Generalversammlung der Decken- und Tuchfabriken Pfungen und Turben-